

Gesang und Musik in der Messfeier (3)
„Gott sei Dank“ – den Grundakkord der Eucharistie zum Klingen bringen

Markus Eham

Unser jetziges Gebet- und Gesangbuch trägt den griffigen Titel „Gotteslob“. Er bringt bündig zum Ausdruck, was die Grundberufung der Christen und den Grundakkord ihres Gottesdienstes ausmacht. Mit dem Loben ist das allerdings so eine Sache: Es geht es uns ja schon von Mensch zu Mensch nicht eben leicht über die Lippen. Wenn wir tatsächlich irgendwo Grund zum Loben sehen, kommentieren wir das oft mit der eigenartig paradoxen Floskel: „Das war gut, nein, da kann man nichts sagen“. Wir praktizieren sprachlich „Lobabschneidung“, während wir uns über weniger Lobenswertes, etwa kleinere oder größere Schwächen unserer Zeitgenossen, recht weitläufig auslassen können. Macht es uns kleiner, wenn wir andere groß sein lassen? Nachdenklich stimmt auch eine andere Beobachtung, die Martin Walser in einem seiner Romane¹ anstellt: Steckt im Loben nicht eigentlich Überheblichkeit? Ein, wenn auch positives, Beurteilen aus anmaßender Überlegenheit? Im Lobebet und –Gesang der Liturgie wäre ein solcher Unterton („Gut gemacht, Gott“) ziemlich daneben. Was ist die richtige geistliche Grundtonart für unser Gottes-Lob? Schauen wir in die biblische Ur-Kunde und folgen auch für den zweiten Hauptteil der Messe der Emmauserzählung (Lk 24, 28-35) als geistlichem Wegweiser.

In dem Weggespräch (Wortfeier) ist den beiden Jüngern der Sinn der Schrift buchstäblich Schritt für Schritt erfahrbar geworden: Gott („Immanuel“) geht mit durch Höhen und Tiefen. Sie sind ganz Ohr, mitten drin, brennend interessiert. Und da will er jetzt allein weitergehen! Wohin? Geistesgegenwärtig können sie ihn umstimmen. Das erzählerische Motiv vom „weiter gehen“ darf man vielleicht als theologische Chiffre lesen: das Ziel ihres göttlichen Begleiters ist nicht die nächste Ortschaft, sondern die Heimat beim Vater. Die Erzählung zeichnet auch hierin ein Sinn-Bild für die Eucharistie: In Geistes-Gegenwart hält der Auferstandene auf seinem Durchgang zur Vollendung Einkehr bei seinen Freunden, und öffnet ihnen den Durchblick darauf, dass das Ziel ihrer Wanderschaft in ihren Herzen schon aufleuchtet: Bei Gott sein. Im Mit-Teilen der Schrift haben sie es schon beschritten. Jetzt gilt es, noch tiefer einzugehen, im Mahlhalten Wohnung zu nehmen in diesem Ge-Heim-nis. Der österliche Wegbegleiter wird selber Gastgeber; bis heute folgen die vier Grundschritte der eucharistischen Mahlfeier der biblischen Überlieferung vom Handeln Jesu (Lk 24, 30; 1 Kor 11, 23-25):

(1) Er nahm das Brot... – Die Geste wird entfaltet in der **Gabenbereitung**: Der Altar wird vorbereitet, die Gaben gebracht und bereitgestellt - ein Vorgang, der für die Mahlfeier gewiss nur vorbereitenden Charakter hat, aber doch für das geistliche Mitvollziehen bedeutungsvoll ist: Wir bringen, was durch die Kräfte der Natur und die Mühe des Menschen gewachsen ist; also Gaben der Schöpfung, mit denen der Schöpfer das Leben erhält (Wachstum können wir zwar beeinflussen, aber nicht machen). Diese tiefer gehende Welt-Anschauung klingt in der Ausdrucksweise durch, die Realität sei das „Gegebene“: Hinter ihr steht der göttliche Geber. In der jüdischen Frömmigkeit hebt der Tischsegner das ins Wort: Wer ohne ihn von den Gaben dieser Welt genießt, begeht eine Veruntreuung². Göttlicher Freigebigkeit verdanken wir unser Leben. Wenn wir Brot und Wein zum Altar bringen, erkennen wir das an. „Seine Geschenke sind unsere Gaben.“ Wir sagen damit auch: Sie gehören dir, Gott, wir verzichten auf selber Verbrauchen und Verwerten; die Schöpfung soll – das ist das Gebot dieser Sonntags-Stunde - aufatmen können; wir legen sie in Gottes Hand zurück, wo sie herkommt und hingeht: aus der unversehrten Taufkirche im „Einst“ des Schöpfungsmorgens in das „Einst“ ihrer Vollendung.³

¹ Tod eines Kritikers. Roman, Berlin 2002 (Sonderausgabe 2005), S. 51.

² Vgl. Hermann W. Beyer, Art. eulogio u.a. (C), in: THWNT II, Stuttgart u.a. 1935, S. 758.

³ Vgl. dazu Reinhard Messner, Unterschiedliche Konzeptionen des Meßopfers im Spiegel von Bedeutung und Deutung der Interzessionen des römischen Canon missae, in: Albert Gerhards – Klemens Richter (Hg.), Das Opfer. Biblischer Anspruch und liturgische Gestalt (=QD 186), Freiburg u.a. 2000, 128-284, hier 151-157.

Brot und Wein sind aber nicht nur Natur-, sondern auch Kulturprodukte: Brot wächst nicht aus Ähren, so wenig wie Wein aus Reben fließt. Mit den Gaben ist auch unsere Mühe und Sorge ums Dasein verwachsen, unser Fleiß unsere, Kraft, unser Können. Und mit ihnen kommen – nach frühchristlichem Brauch – auch Gaben für die Armen, heute in Form einer Geldkollekte. Was die feiernde Gemeinde bringt, steht also zeichenhaft für sie selbst, für ihre Bereitschaft zum Gottes- und Nächstendienst. Nach dem Ausweis der Bibel sind das die Gott wohlgefälligen Opfer: Hingabe an Gott im Dank und in der Barmherzigkeit (vgl. z.B. Hebr 13,15; Röm 15,16). „Wer in Gott eintaucht, der taucht an der Seite der Armen auf“ (P. M. Zulehner).

Diese für die Eucharistie disponierende Haltung findet in der Gabenbereitung rituellen Ausdruck. In entfalteter Gestalt stellt sie sich so dar: Wenn der Altar bereitet ist, bringen Vertreter der Gläubigen (Erwachsene) vom Kredenzisch aus der Mitte der Gemeinde kommend, Brot und Wein und die (schon vor Beginn der Feier gesammelte) Kollekte in Prozession zum Altar. Das kann von Instrumentalmusik begleitet werden, oder in Stille geschehen. Ein begleitender Gesang (Chor und/oder Gemeinde) kann inhaltlich die liturgische Handlung deuten; er kann aber auch auf den Tag, den Anlass der Feier oder die vorausgegangene Wortfeier Bezug nehmen und Motive daraus in die Bereitung für die Eucharistie hinein nehmen.

Für den Gemeindegesang eignen sich besonders responsoriale Formen, weil die Feiernden ohne Buch singend schauen, also mit den Sinnen und dem Herzen dabei sein können an dem Vor-Gang, der sie selber einbringen will. Die folgende zweistrophige Entfaltung des Textes⁴ zu der bekannten Melodie von A. L. Webbers „Last supper“ bringt die oben beschriebene doppelte Sinnrichtung der Gabenbereitung ins Wort:

*1. „Nimm, o Herr, die Gaben, die wir bringen,
nimm aus unsren Händen Brot und Wein.*

*Nimm zu deinem Lob auch unser Singen,
lass darin uns selbst für dich Opfergabe sein.*

*2. Nach dem Beispiel Jesu lass uns leben,
wer sein Leben wagt mit ihm, gewinnt.*

*Gib in unser Herz den Mut zum Dienen,
dass wir füreinander auch Brot der Hoffnung sind.“*

Chorverse mit dem prägnanten Text von H. B. Meyer⁵ könnten zwischen die Liedstrophen treten und deren Motive weiter ausfalten. Wird nicht gesungen, kann die Gemeinde die Begleitgebete des Vorstehers zum Bereitstellen der Gaben bekräftigen, indem sie jeweils in deren „Schlussrefrain“ einstimmt: „Gepriesen bist du in Ewigkeit, Herr, unser Gott.“ Ein schöner Anklang jüdischen Tischsegens in der Eucharistie der Christen.

(2) ... er sprach den Lobpreis – Das Hochgebet

Jesus spricht (in Emmaus) den Tischsegen als der aus dem Tod Errettete. Nach der ältesten Passionserzählung (Mk 15, 20b-40) ist er mit den Worten von Psalm 22 im Herzen und auf den Lippen am Kreuz gestorben. Auch dieser Psalm mündet – unvermittelt mit V. 23 - in einen Lobpreis; der auffällige Stimmungsumschwung vieler Klagepsalmen erklärt sich daher, dass sie sehr wahrscheinlich wesentlicher Bestandteil der sog. *toda*- (= Dankopfer-) Liturgie⁶ in Israel waren. Ihr Sitz im Leben ist folgender: Ein aus schwerer Notlage Befreiter

⁴ Von Markus Eham, abgedruckt in: Gotteslob. Diözesanteil II für das Erzbistum München und Freising, München 2004, Nr. 932.

⁵ 1. „Groß ist der Herr, wir wollen ihn preisen; sein ist die Erde und was auf ihr lebt. Seine Geschenke sind unsere Gaben. 2. Unsere Hände und Becher sind leer. Mit Brot und Wein füllt sie der Herr, denn er ist Gabe und Geber zugleich. 3. Was er uns gibt, gibt er für alle, damit wir es teilen mit allen Menschen: So sind wir Gäste an seinem Tisch.“ (in: Freiburger Chorbuch, hg. vom Amt für Kirchenmusik der Erzdiözese Freiburg, Stuttgart 1994, S. 126).

⁶ Vgl. dazu Hartmut Gese, Psalm 22 und das Neue Testament. Der älteste Bericht vom Tode Jesu und die Entstehung des Herrenmahles, in: ZThK NF 65 (1968) 1-22, bes. 11-22. Ders., Die Herkunft des Herrenmahles, in: Ders., Zur biblischen Theologie. Alttestamentliche Vorträge (= BEvTh 78), München 1977, 107-127.

löst sein Gelübde ein und feiert seine Rettung durch Gott in einem Dankopfermahl mit seinen Freunden. Dazu gehört, dass das durchgestandene Leid noch einmal erinnert (vgl. Ps 22, 7-22) wird; daraufhin preisen alle mit dem Erretteten Gott für seine rettende Treue und feiern im gemeinsamen Mahl, neu im Bund mit ihm zu stehen: Gott hat im machtvollen Erweis seiner Huld an einem Einzelnen seine universale Königsherrschaft wieder zum Leuchten gebracht.

Der *toda*-Psalm im Mund des sterbenden Jesus und die nächtliche Mahlszene der Emmausjünger fügen sich zum Oster-Bild der Eucharistie der Kirche zusammen: Der Auferweckte Herr feiert sein Dankopfer für seine Rettung aus dem Tod durch den Vater. Dazu gehört, dass sein passioniertes Leben der Hingabe noch einmal durchgegangen wird („Musste nicht der Messias all das erleiden, ..“); die Erinnerung mündet in den Lobpreis des Vaters für die Rettung aus dem Tod. Das Lobpreis-Finale von Psalm 22 können wir als die österliche Wandlung der Todesklage Jesu lesen; „Nun will ich deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde dich preisen. Denn er hat nicht verachtet die Not des Armen, auf seinen Hilferuf hat er gehört. Dir verdanke ich meinen Jubelruf in großer Gemeinde. Die Armen mögen essen und gesättigt werden. Alle Enden der Erde sollen dessen gedenken. Denn dem Herrn gebührt die Königsmacht, er hat es vollbracht“ (vgl. Ps 22, VV. 23.25-29.32). In diesem „Dankopferpsalm des Auferstandenen“ sind bereits die Grundmotive vorgezeichnet, die im eucharistischen Hochgebet ausgefaltet werden: Das feierliche Ausrufen des Namens Gottes, das preisend-dankende Erinnern seiner Heilstaten in Jesus Christus. Die Bitte, dass wir hinein genommen werden in das österlich gewandelte Leben der Hingabe Jesu, das bedeutet in die universale Lebensgemeinschaft (Communio) mit Gott, die die irdische und himmlische Kirche umspannt. In der Schlussdoxologie gipfelt der Lobpreis des dreifaltigen Gottes noch einmal auf, der durch Christus im Heiligen Geist seine universale Königsherrschaft offenbart hat.

„Hauptzelebrant“ des Hochgebetes ist also, mit dem geistlichem Auge geschaut, der auferstandene Herr. Er sammelt all unser Leiden, Lieben und Hoffen in seine verwandelnde Hingabe an den Vater hinein. So vereint er die Mitfeiernden im Lobpreis der Machterweise Gottes und in der Darbringung seines Lob-Opfers (vgl. AEM 54).

Auf der sichtbaren Ebene trägt der Vorsteher im Namen der Versammlung und als ihr Wortführer das Dankgebet vor. Alle vollziehen es mit im gesammelten Hören und durch die vorgesehenen Akklamationen; die umfangreichste, hymnisch erweiterte ist das Sanctus-Benedictus. Mit ihr bekräftigt die Gemeinde die vom Vorsteher in der Präfation intonierte Rühmung der Heilstaten Gottes. Sie hebt an wie das vom Propheten vernommene Ursanctus (Jes 6,3) der Cherubim und Seraphim: Mit dem Dreimal-Heilig⁷ reiht sich die Versammlung ein in den Chor der himmlischen Mächte; mit einem Fuß steht sie bereits in der Liturgie der Vollendung und vernimmt mit dem Ohr des Herzens deren irdischen Widerhall. Wie die Kuppel über dem Altar architektonisch, so durchbricht die Liturgie im Sanctus geistlich die Schale von Raum und Zeit. In dem, der „kommt im Namen des Herrn“, hat Gott den Himmel geerdet, ihn ausgesät in den Herzen der Gläubigen.

Den geistlichen Grundton der himmlischen Heerscharen aufnehmen heißt: Das Herz aus dem Gestrüpp des Alltags und das Haupt im An-Sehen Gottes zu erheben. Ob der Gesang schlichte (GL 403) oder festliche Gestalt hat, eher liedhaft (GL 491) oder rufartig ist (GL 501): Es muss in jedem Fall erhebende Musik sein, ein irdisches Hörbild vom Blick in den Himmel geben. Zu den Möglichkeiten der Ausführung gilt: Die singende Versammlung, der primäre Klangkörper der Liturgie, ist eindeutig die „erste Wahl“ (AEM 55b), nach Möglichkeit klanglich bereichert durch Instrumente und Chor, in besonderen Fällen auch hier durch den Chor (MS 34) vertreten im Singen, nicht aber im staunenden Hören, das auch das Herz zu erheben und zu bewegen vermag.

Das neue Römische Messbuch räumt die Möglichkeit ein, dass die Gemeinde über die vorgesehenen Akklamationen hinaus (Einleitungsdialog, Sanctus, Ruf nach den Einsetzungs-

⁷ Auch Lied-Paraphrasen müssen diese biblisch bezeugte Erkennungsmarke des himmlischen Liturgiegesangs aufweisen (FGM 97).

worten, Amen nach der Schlussdoxologie) mit weiteren Zurufen im Hochgebet⁸ zu Wort kommt. So könnten nach dem Sanctus die inhaltlichen Schritte des Gebetes durch folgende Akklamationen unterstrichen werden: „Sende deinen Geist über Brot und Wein – „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir... – Schenke uns Einheit in deinem Geist – Führ' uns zusammen in Deinem Reich.“⁹ Der so hervorgehobene rote Faden mag den Feiernden helfen, sich in die tätige, volle und bewusste Teilnahme an dem Gebet hineinziehen zu lassen, in dem die Feier ihre Mitte und ihren Höhepunkt erreicht (AEM 54).

Eine in dieser Weise integrale Gesamtgestalt des Hochgebetes ist bisher noch nicht entwickelt. Das ist auch eine liturgie-musikalisch nicht leichte Aufgabe. Im Ergebnis müsste eine Form gefunden werden, die: Der Gemeinde im Prinzip das Mitvollziehen ohne eine (für das unmittelbare Eintreten hinderliche) Vorlage ermöglicht, auch in der dialogischen Rhythmisierung das Gebet als gegliederte Einheit erfahren lässt, indem Vorsteher- und Gemeindepastoral organisch ineinander greifen, und die bei einigem guten Willen der Ausführenden leicht vollziehbar und abnutzungs-frei wiederholbar ist.

(3) ... er brach das Brot – Das Zeichen der Brotbrechung

gab in der Frühzeit der Kirche der ganzen Eucharistiefeyer ihren Namen; er führt uns ihre geistliche Tiefe sinnenfälliger vor Augen: Das Brot, mit dem die Gläubigen sich selbst in Jesu Dankopfer eingebracht haben, wird gebrochen, Sinnbild auch dafür, wie Gott in Jesus, seinem Lamm“, die Brüche und Verwundungen der Menschen angenommen, in sich aufgenommen und verwandelt hat. Das Bildwort vom „Lamm Gottes“ ist bei Joh 1,29 sprachlich genauso gebaut wie die vom „Sohn Gottes“ (Joh 1,34). Wörtlich müsste man übersetzen: „Das Lamm des Gottes“ - ein Würdetitel; er drückt die enge Verbindung aus zwischen Gott und seinem Lamm und besagt: Gott steht unverbrüchlich zu ihm. Wenn wir Psalm 23 dazu lesen, treten in der Rede vom Lamm wichtige Züge des Gottes-Bildes zutage: Der Hirten-Gott springt dem Lamm nach, wenn es in den Abgrund der Todesschlucht stürzt und holt es heraus. Der Hirten-Gott setzt sein Leben ein für sein Lamm und für seine Herde.¹⁰ Jesus ist also nicht der Sündenbock, auf den sich Gottes geballter Zorn über die Sünde der Menschen entlud. Er starb vielmehr aus Liebe Gottes und in die Liebe Gottes hinein, die den Tod in unzerstörbares Leben verwandelt hat und dieses Leben mit-teilt: Das wahre Paschalamm - als Gebrochener und Erhöhter nährt er die Seinen.

Beim Blick auf die gottesdienstliche Praxis erscheint die aus der Allgemeinen Einführung in das neue Römische Messbuch (editio tertia) sprechende Befürchtung, die Handlung könnte „unnötig in die Länge gezogen werden“ und ein „ungebührliches Gewicht erhalten“ (IGMR 83) ziemlich unbegründet; eher müsste man in der liturgischen Ordnung wohl darauf dringen, dass der Ritus überhaupt genügend Raum und Gewicht erhält. Nicht selten hängt das „Agnus Dei“ rituell in der Luft, weil die Handlung entweder noch gar nicht begonnen hat wenn die „drei Rufe“ schon durch sind, oder längst vorbei ist, wenn der Vorsänger nach einem (überdimensionierten) Vorspiel endlich Luft holen kann zur ersten Anrufung... Dabei gibt die Litaneiform dem Gesang zur Brotbrechung die idealen Begleitereigenschaften: für die Gemeinde buchlos vollziehbar und in der Dauer minutiös auf die Handlung abstimmbare, in dem die Anrufungen nach Bedarf wiederholt (AEM 56e) und/oder z.B. durch kurze Texteschübe gegliedert werden, die weitere Motive zur Deutung einbringen: Christus, Gotteslamm: Brot des Lebens, Wein der Freude, Halt der Glaubenden, Quell der Seligkeit ...

(4) ...und gab es ihnen - Kommunionempfang

Im eucharistischen Mahl vertieft sich, was schon im biblischen Weggespräch die Herzen entfachte: Gott teilt sich mit, im Auferstandenen teilt er das österliche Leben der Hingabe aus, so dass alle ihren Teil daran nehmen können. Beim gewöhnlichen Essen verleibt der Essende

⁸ Sie müssen von der Bischofskonferenz approbiert und vom Hl. Stuhl bestätigt sein (IGMR 147).

⁹ Eine entsprechende musikalische Einrichtung des Hochgebets „Gott führt die Kirche“ mit Akklamationen für Gemeinde, Chor, Orgel zum kantillierten Vortrag des Vorstehers bietet das Orgelbuch zum Gotteslob. Diözesanteil II des Erzbistums München und Freising, München 2004, Nr. 934,4-8 (Gemeinderufe auch im GL).

¹⁰ Vgl. dazu H. Stenger, Im Zeichen des Hirten und des Lammes. Mitgift und Gift biblischer Bilder, Innsbruck 2000, 293-298, hier 295.

sich die Speise ein. Bei dem Lebens-Mittel der Unsterblichkeit aber ist es umgekehrt; die gläubig Genießenden werden ihm, Christus, einverleibt: „E i n Brot ist er. Darum sind wir viele e i n Leib, denn wir alle haben teil an dem einen Brot“ (1 Kor 10, 17).

Wenn das Herz brennt, dann wird der Mund überlaufen von österlicher Freude. Gemeinsames Singen müsste daher im Prinzip die nächstliegende musikalische „Begleiterscheinung“ für den Gang zum Tisch des Herrn sein (vgl. AEM 56i). Singend gehen (für den Zeitgenossen an sich schon eine Zumutung) „geht“ natürlich nur ohne Buch. Die responsoriale Form (Solo-/Schola-/Chorverse mit Refrain) ist daher beim Kommuniongesang der Gemeinde nicht nur die erste Wahl, sondern eigentlich die einzig mögliche. Die Prozessionspsalmodie (nicht nur zur Kommunion) wieder aus der Abstellkammer für vermeintlich unbrauchbare Ritenbräuche heraus auf das liturgische Pflaster zu holen, und ihr durch goldrichtige Kehrverse und chorische Farbe neuen Glanz zu geben, ist eine lohnende kirchenmusikalische Pionierarbeit...

Bei den gregorianischen Messgesängen greift der Kommuniongesang häufig eine Kernaussage des Tagesevangeliums auf und unterstreicht damit den geistlichen Zusammenhang zwischen Wort- und Mahlfeier: Es ist derselbe Herr, der sich am Tisch des Wortes und am Tisch des Brotes den Seinen schenkt. Am 20. Sonntag im Jahreskreis (B) z.B. könnte das so aussehen: Chor oder Schola singen im Wechsel mit dem Gemeinderefrain die Verse des Psalms 23; gerahmt wird die Prozessionspsalmodie durch die gregorianische *communio* „Qui manducat carnem meam“: Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm.“ Ein Kernsatz des Evangeliums dieses Sonntags (Joh 6, 51-58) wird auf diese Weise eucharistisch und im Licht des Psalms „wiedergelesen“. Im Zusammenklang von Hirten-Psalms und Evangelien-Vers können die Mahlteilnehmer geistlich verkosten und meditieren: Christus selbst ist Gastgeber und Mahlgabe zugleich.

Natürlich kann das eucharistische Mahl auch von passenden Chorstücken begleitet werden; oder die Musik eines Soloinstruments (z.B. Flöte, Cello) gibt auf ihre Weise dem Kommuniongang eine betrachtend-sammelnde Note, vielleicht im Dialog mit dazwischentretenden Textimpulsen.

Dankgesang

Der Grundakkord der Eucharistie kann in einem Dankgesang nach der Kommunion noch einmal aufklingen. Bei der Wahl der Form und Ausführung - von der Gemeinde allein, im Wechsel mit Vorsänger/Chor, oder vom Chor allein – wird man darauf achten, dass sich keine „Verdoppelung“, sondern ein belebender Wechsel zum vorausgegangenen Kommuniongesang ergibt. Inhaltlich kann der „Dankhymnus“ Motive der ganzen Feier, also auch des Wortgottesdienstes, nicht nur der Kommunion aufgreifen; auch der jeweilige Anlass bzw. die Kirchenjahreszeit können anklingen.

So lässt der Dankhymnus – wie das Orgelnachspiel – den Grundakkord der Feier über die Kirchentüre und den Sonntag hinaus klingen (vgl. auch Lk 24, 33ff.): Das ganze Leben und der, der es trägt und vollendet, ist guter Grund zum Danken und Loben. Das lateinische *bene-dicere* (segnen) bringt genau ins Wort, was Gottes-Lob ist: Gutes sagen - das Gute, das wir von Gott erfahren, wieder-geben. Das heißt nicht, Gott „gute Noten ausstellen“; das kommt uns nicht zu und hat er nicht nötig: Unser Lobpreis kann seine Größe nicht mehren, uns aber bringt er Segen und Heil.¹¹ Denn wenn wir unser Herz zum Resonanzraum für Gottes Größe öffnen, lässt uns das selber wachsen; ihm die Ehre, die er in seinem Sohn uns erwies, (zurück)geben, macht uns selber groß.

Richtiges Loben, auch das von Mensch zu Mensch, ist anerkennen, zustimmen; es zeigt Größe, nicht Überheblichkeit. Denn es kommt – nicht nur sprachlich im Deutschen – von „lieben“.

Verwendete Abkürzungen:

AEM Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch (1969/75)

FGM Die Feier der Gemeindemesse (deutsche Bearbeitung des *Ordo Missae*: Messbuch)

IGMR *Institutio generalis Missalis Romani*, Editio tertia (2000/2002).

¹¹ So – einen Gedanken des hl. Augustinus aufnehmend - in der Präfation für die Wochentage IV (Messbuch. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes ... Kleinausgabe, Einsiedeln u.a., S. 447).

MS Musicam sacram: Instruktion über die Musik in der Liturgie (5.3.1967)